Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 44. Donnerstag, den 21. Februar. 1878

Die Reichsanwalts-Ordnung.

h. Auf keinem Gebiete ist die Rechtsverschiedenheit in Deutschland größer als auf demjenigen des Anwaltswesens. Das ist den Reichstagsabgeordneten vorige Woche so recht klar geworden, daß sie die Vorlage einer deutschen Anwaltsordnung studirten mit ihren 108 Paragraphen und ihren über 150 große Druckseiten umfassenden Motive, welch' Letzteren übersichtliche Darstellungen der in den einzelnen Bundesstaaten bestehenden Anwalts-Ordnungen beigegeben waren. Die Verschiedenheit auf diesem Gebiete ist jedenfalls auch ein großer Mißstand. Ihn beseitigen soll die fragliche Reichs-Anwaltsordnung, welche für ganz Deutschland einen einheitlichen Rechtszustand in Betreff der Zulassung zur Rechtsanwaltschaft und der Organisation derselben schaffen soll.

Die Vorlage passirte bereits die erste Lesung und wurde bekanntlich zur Vorberathung an eine 21er Kommission verwiesen. Von dieser werden nun wohl mancherlei Aenderungen vorgenommen werden, obwohl sich der Entwurf in vieler Hinsicht an die Beschlüsse der Justizkommission des letzten Reichstags anschließt und auch viele Wünsche des deutschen Anwaltstags in demselben Berücksichtigung gefunden haben.

Zur Charakterisirung der Regirungsvorlage und der Punkte, in welchen die Forderungen der Reichstagsmehrheit von jener abweichen, soll hier Folgendes angeführt werden:

Der Grundsatz der „freien Advokatur“ kommt im Entwurfe nicht zur Geltung. Er wird beeinträchtigt durch zwei Bestimmungen: „Das Recht der Zulassung zur Rechtsanwaltschaft erlischt, wenn der Rechtsbeflissene nicht schon binnen einem Jahre, nach bestandener, zweiter Prüfung davon Gebrauch macht und auch dann, wenn er schon im Staatsdienste angestellt war“. Der Reichstag aber wird diese Einschränkungen nicht acceptiren, da er keinen genügenden Grund einsieht, warum das durch die juristischen Prüfungen erlangte Anrecht sobald verjähren und warum den Richterbeamten der Uebertritt zur Anwaltschaft gänzlich abgeschnitten werden soll. Man meint, daß Letzteren das Recht zu solchem Uebertritt schon aus politischen Gründen belassen werden müsse Anstoß erregt auch der Punkt, daß die Zulassung zur Anwaltschaft beim Reichsgericht dem Reichskanzler anheimgegeben werden soll.

Mehr Uebereinstimmung besteht in Bezug auf die „Localisirung“ der Rechtsanwälte. Der Entwurf bestimmt, daß ein Rechtsanwalt an mehreren Kollegialgerichten zugleich zugelassen werden kann, wenn sich dieselben, (wie Landgericht und Oberlandesgericht z. B.) an einem und demselben Orte befinden Ferner setzt er fest, daß ein Rechtsanwalt, welcher bei einem zum Bezirke eines gemeinschaftlichen Oberlandesgerichts gehörigen Landgericht zugelassen ist, zugleich bei dem Oberlandesgerichte zugelassen werden darf, selbst wenn Letzteres an einem anderen Orte seinen Sitz hat; — und daß die Amtsgerichtsanwälte zugleich bei dem Landgerichte und den Handelskammern ihres Bezirks fungiren dürfen.

Letztere Bestimmung ist gewiß noch vortheilhafter für das Publikum als für die Rechtsanwälte. Eine Differenz zwischen Regierungen und Reichsvertretung besteht in Bezug auf die „Localisirung“ wohl nur insofern als der Entwurf eine Versagung der Zulassung zur Anwaltschaft bei anderen Gerichten für nothwendig erklärt, solange bei einem oder mehreren Gerichten ein Mangel an Rechtsanwälten fühlbar ist. Diese Beengung will die Reichstagsmehrheit nicht zugestehen.

Nach dem Entwurfe soll der deutsche Rechtsanwalt befugt sein, in Strafprozeß-, Civilprozesse- und Concurs-Angelegenheiten vor jedem Gerichte des deutschen Reichs Vertheidigungen zu führen, als Beistand aufzutreten und die Vertretung zu übernehmen. Eine Einschränkung erhalten diese Bestimmnngen dadurch, daß in gewissen Fällen nur ein beim Prozeßgerichte zugelassener Rechtsanwalt die Vertretung führen darf. Aber auch in diesen Fällen soll jeder Rechtsanwalt in der mündlichen Verhandlung mit Einschluß der Beweisaufnahme die Rechtsvertheidigung führen, auch sich in vollen Umfange von einem bei dem Prozeßgerichte zugelassenen Anwalt vertreten lassen können.

Der Entwurf erkennt den Anwälten — wie sich von selbst versteht — nicht die Rechte von Staatsbeamten zu. Umsomehr muß mn sich darüber wundern, daß er ihnen in gewisser Beziehung die Pflichten solcher aufbürden will, indem er verlangt, daß sich ein Anwalt ohne Genehmigung des Gerichtsvorstandes nicht über eine Woche hinaus von seinem Wohnsitze entfernen dürfe. Dieser Punkt findet lebhaften Widerspruch. Ebenso die hohe Strafbefugniß, welche dem Vorsitzenden des Anwaltskammervorstandes eingeräumt werden soll, ferner die „Zulassung der Staatsanwaltschaft als Klägerin im ehrengerichtl. Verfahren“ und „die Berufung an das Reichsgericht in ehrengerichtlichen Angelegenheiten.“

Die einheitliche Regelung des Rechszustandes in Betreff der Rechtsanwaltschaft macht einen tiefen Eingriff in die bestehenden Gesetzgebungen nöthig, und führt Aenderungen herbei, die für manchen Bundesstaat nicht immer Verbesserungen sind. Letzterer Mißstand wird aber hinlänglich aufgewogen durch die dadurch geschaffene Einheit der deutschen Rechsanwaltsordnung, welche die bis jetzt nur auf die Strafprozeß- und Civilprozeß-Ordnung, das Strafgesetz, die Gerichtsorganisation und die Concursordnung sich erstreckende, im nächsten Jahre schon in Kraft tretende deutsche Rechtseinheit einen großen Schritt vorwärts führen wird. Es fehlte dann nur noch ein Civilgesetzbuch, an dessen Herstellung bekanntlich aber schon gearbeitet wird.

Der Orient.

Aus der letzten Debatte des englischen Parlaments erhellt, daß die Entfernung der englischen Flotte aus der unmittelbaren Nähe Konstantinopels lediglich aus Gründen der Zweckmäßigkeit im Interesse der Flotte selbst erfolgt ist.

Was den Vormarsch der Russen gegen Konstantinopel betrifft, so erklärte Lord Derby, die Regierung habe keine weitere Nachrichten erhalten. Er habe aber vor Kurzem eine Depesche betreffs des Vormarsches der Russen gegen Gallipoli empfangen; dieselbe sei der Regierung noch nicht unterbreitet.

Uebrigens scheinen die Russen zu glauben, daß sie auch ohne Gallipoli fertig werden Geht's nicht so, geht's eben anders. Das russische Blatt „Neue Zeit“ schreibt: „Wir haben die Ueberzeugung, daß die englische Flotte im Falle irgend welcher feindlichen Gelüste Englands gegen Rußland sich vollkommen in einer Mausefalle befindet. Die Friedensbedingungen geben uns die Stadt Scharkiöi an der Mündung der Dardanellen in's Marmara-Meer; von hier bis zur kleinasiatischen Küste beträgt die Entfernung nicht viel über zwei Meilen (es sind genau 17 Kilometer); Torpedos oder ein kleines Minen-Eskadre auf gewöhnlichen Barken versperrt jeder Flotte den Rückweg zu den Dardanellen.“

Allerdings wird die derzeitig im Marmarameere befindliche Flotte im Kriegsfalle nicht viel zu leisten im Stande sein.

Aber das russische Blatt vergißt, daß eine bedeutende Verstärkung bereits unterwegs ist und daß es in erster Linie die Aufgabe dieser nachrückenden Macht sein wird, die Dardanellen offen zu halten. Haben schon die Russen den nachläßigen Türken gegenüber auf offener See vermittelst des Torpedokrieges gar nichts erreicht — denn die behauptete Vernichtung eines türkischen Panzerschiffes vor Suchum Kaleh hat sich als Hirngespinst eines ordensbedürftigen Offiziers erwiesen — so werden sie in den Engländern Gegner finden, die auch mit den Torpedos vortrefflich Bescheid wissen. Eine Depesche aus Gibraltar meldet, daß die Kanalflotte Montag bereits dort eingetroffen sei.

Das englische Kabinet trat Dienstag zur Berathung über eine Depesche des Fürsten Gortschakoff zusammen. Dem „Standard“ zufolge würde in dieser Depesche für die Nichtbesetzung Gallipolis durch die Russen ein entsprechendes gegentheiliges Zugeständniß von England verlangt. Die „Daly News“ glauben zu wissen, daß der Charakter der Mittheilung des Fürsten Gortschakoff darnach angethan sei, die Friedenshoffnungen zu verstärken.

Letzteres dürfte nur Vermuthung sein. Unzweifelhaft ist die fragliche Depesche eine Antwort auf die energische Vorstellung Lord Derby's gegen einen etwaigen Vormarsch auf Gallipoli; charakteristisch ist, daß Gortschakoff dafür, daß er sich innerhalb der Waffenstillstandsbedingungen hält, besondere Zugeständnisse verlangt, während die russische Presse gleichzeitig aller Welt verkündet, daß man zu eventuellen militärischen Maßregeln gegen die englische Flotte Gallipoli's entrathen könne.

Deutschland.

= **Berlin**, 19. Februar. Die Interpellation über die orientalische Frage im Reichstag.

Vor überfüllten Tribünen kam heute im Reichstage die Interpellation der Abg. v. Bennigsen, Hänel, Löwe und Genossen über die Orientfrage zur Verhandlung. Nachdem der Fürst Bismarck sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit erklärt hatte, nahm der Abg. v. Bennigsen zur Begründung derselben das Wort. Er wies mit Befriedigung darauf hin, daß der russisch-türkische Krieg bisher isolirt geblieben sei, hauptsächlich durch die Haltung und den Einfluß der deutschen Politik. Daß der Reichstag über die weiteren Ansichten dieser Politik Auskunft zu haben wünsche, sei ein durchaus berechtigtes und natürliches, in seiner Stellung begründetes Verlangen, daß er jedoch selbstver-

Die Doppelhochzeit.

Das Hochzeitsfest im alten Schloß war ein so glänzendes, daß man sich in die Königsburgen alter Märchen zurückversetzt glaubte, wo die Könige und Prinzen mit Krone und Diadem auf dem Kopfe zu Bette gehen. Der „Börs.-Cour.“ giebt eine ausführliche Schilderung jener Festlichkeiten, aus denen wir Nachstehendes mittheilen:

In der Bilder-Galerie, dem Ahnensaal der preußischen Könige, des deutschen Kaisergeschlechtes, herrschte von halb sechs Uhr ein lebhaftes Treiben. Hier war den Bevorzugten aus dem Publikum, den Damen „in Gesellschaft“, den Herren „in Frack und weißer Binde“ der Zutritt gestattet und hinter rothen Schnüren, die zu beiden Seiten gezogen waren, bildete das Publikum die lange Galerie entlang, ein dichtes Spalier, Kopf an Kopf — eine hohe Frisur neben der anderen, eine Gestalt die andere schier verbergend, so daß hier die noch so sorgsam ausstudirte Toilette kaum zur Geltung kam. Doch nicht nur die heranströmenden Gäste brachten Leben in die Galerie — auch sonst vollzogen sich da mancherlei Vorbereitungen zu der Feierlichkeit. Da marschirte mit wuchtigem Schritt in ihren prächtigen Kostümen eine Abtheilung Garde du Corps, den Helm mit dem Adler auf dem Kopfe, den gezückten Pallasch an der Seite, durch die Galerie, da schulterten und präsentirten die Grenadire in ihrer Tracht und mit ihren Mützen aus der Zeit Friedrich Wilhelms des Ersten, da kam geführt von Kammerherren eine Abtheilung Pagen, da brachten Kron-Tresoriers die kleinen Krönchen der Prinzessinnen, funkelnd von Brillanten, glänzend in dem milden Licht der Perlen und mit dem strahlenden Purpur-Sammet innen garnirt. Die Pagen sind bekanntlich aus der Selecta des Kadettenkorps ausgewählt. Man kennt ihre Tracht, — die rothen mit Silber besetzten Röcke, die weißen Beinkleider, die Hüte aus schwarzem Sammt mit weißer Feder. —

Inzwischen hatten sich die Zugehörigen der Kaiserlichen Familie und die Gäste derselben in dem Kurfürstenzimmer versammelt und hier vollzog sich die Ceremonie der Kronaufsetzung durch die Kaiserin. Von den Tresoriers nahm die Oberhofmeisterin, von der nahm die Kaiserin die Krönchen und befestigte sie auf den Häupten ihrer Enkelin und ihrer Großnichte, in der Mitte des Hauptes in den Kränzen von blühenden Myrthen. Dann ordnete sich der Zug, um durch die Bilder-Galerie und den weißen Saal in die Schloßkapelle zu schreiten. Voran in seiner goldbeladenen Uniform schritt, den kronengeschmückten Marschallsstab hoch erhoben, der Fürst und Altgraf zu Salm-Reifferscheid-Dyk, der seine siebenundsechzig Jahre mit ebenso viel Würde trägt wie sein etwas stark gerathenes Embonpoint, das ihm bei den Pflichten seines Marschallamtes nicht wenig Schwierigkeiten bereiten mag. Dann folgte die Zahl der Kavaliere, Kammerjunker und Kammerherren. — Dann kamen die obersten Hof-Chargen, der Oberst-Jägermeister, der Oberst-Mundschenk u. s. w. u. s. w Aber ach, er, der Oberst-Truchseß, dessen Aufgabe es gewesen wäre, dem Kaiser die Suppe zu reichen und den Braten zu serviren, er weilet „weit in fernem Lande“ . . . . . Das macht der böse Krach — und so mußte denn gestern Fürst Pleß die Stelle des abwesenden Fürst Putbus vertreten. Da schritt in der vollen Würde und vollen Amtlichkeit Seine Exzellenz, der General-Intendant von Hülsen im Zuge einher, da war Allen voran das wandelnde Lexicon aller Hofgebräuche, die Autorität für alle Etiquettenfragen der Ober-Zeremonienmeister Graf Stillfried von Alcantara.

Zuvörderst schritt dann, der Rangordnung gemäß, des Kaisers Enkelin, das erste Enkelkind, daß das preußische Herrscherpaar zum Altare geleitet, mit ihrem Bräutigam, dem Erbprinzen von Meiningen, der zum ersten Male an diesem Tage die Epauletten eines Gardemajors — die des jüngsten in der preußischen Armee — trug. Die Prinzessin Charlotte war in aller Pracht, doch mit einer gewissen Einfachheit gekleidet — der schönste Schmuck aber war nicht ihre blitzende Krone, nicht die königliche Pracht der Gewandung — es war der jungfräuliche grüne Kranz der Myrthen, aus dem bescheiden die weißen Blüthen hervorlugten, es waren ein paar Thränen, die ihr verstohlen im Auge glitzerten — ein Zeichen, daß das Herz doch der Etikette und dem Zeremoniell und jeglichem Zwange der Form spottet. Ihr Anzug aber war aus weißer Seide und weißen Spitzen komponirt, über und über Robe und Schleppe, garnirt mit frischen grünen Myrthenblättern und frischen weißen Myrthenblüthen. Die Schleppe, wohl zwei bis drei Meter lang, wurde von den, verschieden toilettirten, jüngeren und älteren Damen Gräfinnen Hedwig von Brühl und Louise York von Wartenburg, ferner von den Damen Georgine von Perpignan und Mathilde von Zeschau getragen. Zur Seite der Schleppe ging die Prinzessin Biron von Kurland. Die Damen, die als Schleppträgerinnen figurirten und die neben den Schleppen der Prinzessinnen einherzuschreiten hatten, trugen ihre eigenen prachtvoll dekorirten, meist mit blühenden Rosen und Kamelien besetzten Schleppen über den Arm.

Es folgte im Brautzuge das zweite Brautpaar, die liebliche Prinzessin Elisabeth mit dem Erbgroßherzog von Oldenburg. Auch Prinzessin Elisabeth trug die Prinzessinnen-Krone über dem Myrthenkranz, auch ihre Schleppe wurde von zwei Gräfinnen (v. der Schulenburg und v. Schlieffen) und zwei adligen Damen (v. Witzleben und v. L'Estocq) getragen. Zur Seite der Schleppe schritt die Gräfin von Alvensleben-Weteritz. Minder befangen als Prinzessin Charlotte schritt ihre ebenso jugendliche Cousine in ihrer prächtigen Robe einher. Das Kleid war ebenfalls von weißer Seide, die Schleppe bestand aus weißem Atlas, über und über — fast möchte man sagen in haut-relief — mit dicken, gestickten Silber-Bouquets verziert. So schwer waren, wie wir noch erwähnen möchten, diese Schleppen, daß die vier Damen, welche sie allerdings hoch erhoben tragen mussten, allein ihre Last nicht bewältigen konnten, da jedesmal noch zwei Pagen ihre muskulöseren Arme dazu leihen mußten, um so — mit zwölf Händen — gemeinsam die schwere Mühe zu bewältigen, acht Mal den weiten Weg von dem Kurfürsten-Zimmer durch Rittersaal, Bildergallerie und Weißen Saal bis zur Schloß-Kapelle und vice versa diese glänzende, schimmernde, sammetne, seidene, gold- oder silbergestickte Last zu tragen.

Nachdem unter dem Thronhimmel und zu beiden Seiten desselben die Brautpaare, Kaiser und Kaiserin und die fürstlichen Personen sich placirt, nachdem die ganze Gesellschaft sich gruppirt hatten, begann der Fackeltanz. Die Herren stellten sich rechts, die Damen, die den Fackeltanz mitzumachen hatten, links vom Throne auf. Nun traten die Minister in ihren goldgestickten reichen Uniformen, die weißen Wachsfackeln in der rechten Hand, tragend, durch eine der Thüren hinein in den Saal. Fürst Bismarck hat, wie wir mittheilten, die Zeremonie nicht mitgemacht. Die Minister, deren Patent am jüngsten ist, schreiten bekanntlich voran.

ständlich vor der Grenze, wo der Friede oder die eigenenen Interessen Deutschlands gefährdet werden könnten, Halt mache. Die Bereitwilligkeit des Reichskanzlers berechtige zu der Hoffnung, daß die politische Lage nicht mehr so gespannt sei. Immerhin bleibe die Stellung des deutschen Reichskanzlers, dessen maßvolle Haltung die entschiedenste Unterstützung der Volksvertretung finde, verantwortlich genug. Aber auch die Haltung dieser Volksvertretung sei nicht ohne Verantwortlichkeit. Allerdings sei Deutschland mehr indirekt bei den Verwicklungen betheiligt. Daß der Friede in weiteren Kreisen aufrecht erhalten geblieben sei, verdanke man zum erheblichen Theile dem Dreikaiserbündniß. Als Rußland im Anfange des Krieges schwere Niederlagen erlitten hatte, drängte sich die Gefahr auf, daß durch eine zu weit gehende Schwächung des russischen Reiches die Position desselben innerhalb des Dreikaiserbündnisses wesentlich alterirt und dadurch der europäische Friede in weiteren Kreisen gefährdet werden könnte. Durch den Fall von Plewna und die glänzende Ausnutzung dieses Sieges erfolgte ein plötzlicher Umschlag und jetzt drängte sich die Besorgniß auf, daß Rußland auf Grund seiner gewaltigen Erfolge seinen Sieg allzu sehr ausnutzen und Forderungen stellen könnte, die geeignet seien, die berechtigten Interessen anderer Staaten zu gefährden. Welche Linie Rußland in dieser Beziehung einhalten werde, sei noch nicht vollkommen zu übersehen. Hoffentlich werden den dort maßgebenden Kreisen die Erwägung nicht verloren gehen, daß ein durch übermäßige Forderungen hervorgerufener neuer Krieg leicht auch das jetzt gesicherte wieder in Frage stellen könnte. Das deutsche Volk hoffe, daß es auch diesmal der bewährten Politik des Kanzlers gelingen werde, den Frieden zu erhalten, ohne Deutschlands Interessen zu gefährden. (Lebhafter Beifall.)

Reichskanzler Fürst Bismarck: Meine Herren, ich bitte zuvörderst um Nachsicht, wenn ich nicht im Stande sein sollte, alles, was ich zu sagen habe, stehend zu sagen. Auf die Sache eingehend, kann ich nicht leugnen, daß ich beim ersten Anblick der Interpellation Zweifel gehabt habe, ob ich sie überhaupt beantworten kann. Denn die Fragestellung läßt mir ja auch die Freiheit sie mit „Nein" zu beantworten; — aber ob ich nicht dieses „Nein" würde sagen müssen, nicht etwa, wie man gewöhnlich annimmt, weil ich besonders viel zu verschweigen hätte, durch dessen Offenbarung unsere Politik kompromittirt oder in unerwünschter Weise gebunden werden könnte, sondern umgekehrt, weil ich nur freiwillig das Wort zu einer Eröffnung gegenüber der Vertretung des Reiches zu nehmen, eigentlich nicht genug zu sagen habe, was nicht schon öffentlich bekannt ist. Die Verhandlungen des englischen Parlaments haben die Beantwortung des einen Theils der Frage, nämlich welches die augenblickliche politische Lage im Orient sei, fast schon erschöpft. Wenn ich bei der Armuth, mit der ich vor Sie trete, doch nicht „Nein" gesagt habe, so ist es wegen der Befürchtung geschehen, weil man daraus schließen könnte, ich hätte viel zu verschweigen, und ein solcher Eindruck hätte immer etwas Beunruhigendes, namentlich wenn sich Berechnungen daran knüpfen, dieses Schweigen auszubeuten, und deshalb antworte ich um so lieber, als ich durch die Art, wie die Interpellation eingeleitet worden ist, den Eindruck bekommen habe, daß die deutsche Politik gar nichts weiter zu thun haben wird, als ihren bisherigen Gang unentwegt und unbeirrt fortzusetzen, um der Meinung der Majorität des Reichstages, so weit ich die eben gehörten Aeußerungen als Ausdruck derselben zu betrachten habe, zu entsprechen.

Was die jetzige Lage betrifft, so vermuthe ich allerdings, daß dasjenige, was ich Ihnen darüber sagen kann, bekannt ist. Sie wissen aus den öffentlichen Blättern und aus den englischen Parlamentsverhandlungen, daß im Orient augenblicklich, man kann sagen, „die Waffen ruh'n die Kriegesstürme schweigen." Es sind gewisse Friedenspräliminarien abgeschlossen worden, die Ihnen bereits bekannt sind, und die ich nur rekapitulire, um daran die Frage zu knüpfen, ob in einem Punkte derselben ein deutsches Interesse engagirt ist.

Der Reichskanzler geht darauf die einzelnen Punkte durch. Zunächst handelt es sich um die Konstituirung Bulgariens und zwar etwas abweichend von der Abgrenzung desselben durch die Konferenz von Konstantinopel. Der Unterschied zwischen beiden Abgrenzungen sei seines Erachtens nicht von der Erheblichkeit, daß darum der Frieden Europas bedroht erscheine. Die nationale Grenze, wie sie etwa die Kiepert'sche Karte angebe, reiche im Westen, wo die bulgarische Bevölkerung ziemlich unvermischt sitze, bis dicht gegen Saloniki herunter, im Osten die zunehmender Mischung mit türkischen Elementen bis gegen das Schwarze Meer hin, während die von der Konferenz gezogenen Grenzen, so weit sie sich aus den Verhandlungen erkennen lassen, an der östlichen Seite, d. h. vom Meere aus etwas nördlich von der Grenze der Nationalität bleiben, während sie im Westen über die Nationalitätsgrenze hinausgreifen, wo unter den Bulgaren Bezirke mit albanesischer Bevölkerung eingesprengt sind. Die Verfassung von Bulgarien würde nach den Präliminarien etwa eine ähnliche wie die von Serbien vor der Räumung von Belgrad und den anderen festen Punkten sein. Da die Bestimmung, wonach die ottomanische Armee nicht mehr innerhalb Bulgariens sich aufhalten werde nicht ganz präcise gefaßt sei, so würde es Sache der Verhandlung zwischen den Vertragsmächten sein, die unentschieden gelassene Sache näher zu bestimmen. — Der Reichskanzler berührt darauf die Unabhängigkeit Montenegros, Rumäniens und Serbiens, die Stellung Bosniens und der Herzegowina und der übrigen Provinzen der Türkei. Alle diese Dinge berührten seiner Ueberzeuguug nach das deutsche Interesse nicht in dem Maße, daß wir darüber die guten Beziehungen zu befreundeten Nachbarmächten aufs Spiel setzen könnten. Was die Kriegsentschädigung betreffe, so sei ihre Leistung in Geld oder in Gebiet vorbehalten, soweit sie eine pekuniäre sei, sei sie eine Sache der friedenschließenden Mächte, so weit sie eine territoriale sei, würde sie auch die Vertragsmächte betreffen. Es folgt dann der Punkt der Dardanellen; darüber seien nun viel mehr Sachen in der Welt verbreitet, als durch die thatsächliche Möglichkeit seiner Entwickelung gerechtfertigt sei Die Dardanellenfrage hat eine gewaltige Wichtigkeit, wenn es sich darum handelt, den Schlüssel zum Bosporus und zum Hellespont in andere Hände zu legen, wenn es sich darum handelt, zu entscheiden, ob Rußland selber die Dardanellen nach Belieben solle schließen können oder nicht. Alle anderen Stipulationen werden sich nur auf die Zeit des Friedens beziehen, nicht auf den Fall des Krieges, also den wichtigsten würde es darauf ankommen, ob der Inhaber des Schlüssels der Dardanellen im Bunde mit oder abhängig von den drinnen oder draußen Wohnenden, ob er Englands oder Rußlands Gegner ist Es kann für die Anwohner des Mittelländischen Meeres von Interesse sein, ob die russische Flotte berechtigt ist, in Friedenszeiten durch die Dardanellen zu fahren und sich dort zu zeigen. Wenn sie sich dort zeigt, wird dies ein Hinweis auf das Barometer sein. Man würde dann vermuthen können, daß vielleicht Kriegswolken aufsteigen. Aber die Frage, ob im Kriege durch die Dardanellen Kriegsschiffe fahren können, und die Frage, ob der Besitz der Dardanellen in andere Hände zu legen, ist ein ganz anders Ding. Diese Konjunktur liegt in der gegenwärtigen Situation jedoch nicht vor und habe ich mich darüber nicht auszusprechen. Mir kommt es in diesen Augenblick nur darauf an, soweit ich kann, das Gewicht der Interessen zu bezeichnen, über welche ein weiterer Krieg, nachdem der russisch-türkische Krieg sein Ende erreicht hat, entstehen könnte. Ich meine, daß die Bestimmungen über die Dardanellen in Bezug auf Kriegsschiffe kaum so wichtig sind, wie in Bezug auf den Handel. Darin liegt das hervorragendste deutsche Interesse im Orient, daß die Wasserstraßen, die Meerengen, wie die Donau vom Schwarzen Meere hinauf, frei sind wie bisher. Es ist sicher, daß wir dies erreichen, ja es ist gar nicht in Frage gestellt nach einer amtlichen Mittheilung, die von Petersburg aus darüber vorliegt, und bei diesem Punkt einfach Bezug genommen auf die Stipulationen des Pariser Vertrages. Das Interesse, welches wir an einer besseren Stellung der christlichen Nationen, an einem Schutze derselben gegen Gewaltmaßregeln nehmen, wie sie unter türkischer Herrschaft vorgekommen sind, wird durch die erstgenannten Punkte gewährleistet; das ist das zweite, minder direkte aber doch menschlich indirecte Interesse, welches Deutschland an den Orientdingen hat. Mit dieser Darlegung habe ich, soweit ich kann, den ersten Theil der Interpellation über die Lage der Dinge im Orient beantwortet und fürchte, daß ich damit Niemandem in diesem Saale etwas Neues gesagt habe Der fernere Theil der Frage betrifft die Stellung, die Deutschland zu diesen Verhältnissen genommen hat und nehmen wird. In Bezug auf die genommene Stellung kann ich Ihnen für diesen Augenblick keine Mittheilungen machen, denn wir sind amtlich erst seit heute Morgen im Besitz der Aktenstücke, auf die ich vorher Bezug nahm; dieselben stimmen ungefähr mit den Mittheilungen überein, die wir der Gefälligkeit anderer Regierungen verdanken. (Hört! Hört!) Diese Aktenstücke werden der bevorstehenden Konferenz als Material vorgelegt werden, vorher aber schon Gegenstand eines Meinungsaustausches unter den Regierungen bilden Was eine Veränderung des Vertrages von 1856 sein soll, wird der Sanktion der Vertragsmächte bedürfen. Wird diese nicht ertheilt, so folgt daraus immer noch nicht die Nothwendigkeit eines neuen Krieges, wohl aber ein Zustand, den ich im Interesse Europas vermieden sehen möchte. Ich nehme hypothetisch einmal an, daß auf der Konferenz eine Einigung über das, was zu geschehen hat, nicht zu Stande käme, daß die betheiligten Mächte, welche vorzugsweise ein Interesse haben, den russischen Stipulationen zu widersprechen, sagen: Es konvenirt uns in diesem Augenblicke nicht, darum Krieg zu führen, aber einverstanden sind wir damit auch nicht; wir behalten uns unsere Entschließung vor. Das ist doch ein Zustand der Dinge, welcher der russischen Politik nicht erwünscht sein kann. Dieselbe sagt mit Recht: Wir haben keine Neigung, uns alle zehn bis zwanzig Jahre der Nothwendigkeit einer türkischen Kampagne auszusetzen, die auftreibend, anstrengend, und kostspielig ist; aber wir können eben so wenig wünschen, derselben eine sich alle zehn bis zwanzig Jahre wiederholende österreichisch-englische Verwicklung substituirt zu sehen. Es liegt, wie ich glaube, auch im Interesse Rußlands zu einer Abmachunz zu kommen und die Sache nicht unabgemacht auf fernere, vielleicht ungelegenere Zeiten zu verschieben. Daß Rußland geneigt sein könnte, die Anerkennung der Aenderungen, die es für nothwendig hält, von den übrigen Mächten durch Krieg zu erzwingen, halte ich für eine Erwägung, die nach aller Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen ist. Rußland würde sich muthmaßlich, wenn es die Zustimmung der übrigen Unterzeichner der Traktate von 1856 jetzt nicht erreichen könnte, mit dem Gedanken Beati possidentes begnügen. Es tritt dann die andere Frage ein, ob diejenigen, die unzufrieden sind mit den russischen Abmachnngen und in erster Linie dabei wirklich eigene materielle Interessen haben, dann bereit sind, Krieg zu führen, um Rußland zu nöthigen, von seinen Bedingungen etwas aufzugeben, auf die Gefahr hin, in Rußland bei der Heimkehr der Truppen das Gefühl zu hinterlassen, wie es etwa Preußen nach dem Friedensschlusse von 1815 gehabt hat, als eine zurückgetretene Empfindung, daß die Sache damit eigentlich nicht zu Ende sei und noch einmal versucht werden müßte. Wenn man dies wolle, so werde man versuchen müssen, Rußland aus den bulgarischen Städten und aus seiner Konstantinopel bedrohenden Stellung zurückzudrängen; dann hätten aber auch Diejenigen, die dieses Ziel durch Krieg erreicht haben würden, die Aufgabe und die Verantwortung darüber zu bestimmen, was aus diesen Ländern der europäischen Türkei nunmehr werden solle. Ob sie bereit sind ganz einfach die türkische Herrschaft wieder einzusetzen, nach dem, was auf der Konferenz gesagt und beschlossen worden ist, halte ich nicht für wahrscheinlich; sie werden also eine Bestimmung darüber treffen, verschieden von dem, was jetzt vorgeschlagen wird. Im Prinzip kann man eine solche Möglichkeit wohl zugeben; ich glaube aber nicht daran, daß die nächstbenachbarte Macht Oesterreich bereit wäre, die ganze Erbschaft der russischen Eroberungen und damit für die Zukunft dieser slawischen Länder die Verantwortlichkeit zu übernehmen, sei es nun durch Einverleibung in den ungarischen Staat oder durch Einrichtung von Vasallenstaaten. Ich glaube nicht, daß dies das Ziel ist, was die österreichische Politik leitet; ich habe diese Eventualität nur hingestellt, um zu beweisen, wie gering in meinen Augen die berechtigte Wahrscheinlichkeit eines europäischen Krieges ist. — Wir brechen an dieser Stelle ab und resumiren den zweiten Theil der Rede des Reichskanzlers dahin, daß er auf den Zusammentritt der Konferenz frühestens in der ersten Hälfte des März rechnet und Baden Baden als den wahrscheinlichen Sitz derselben betrachtet. Er legt auf die Wahl des Ortes keinen besonderen Werth, nimmt aber, wenn eine Stadt in Deutschland gewählt wird — Baden, Wiesbaden, Wildbad haben sich selbst dazu empfohlen — für Deutschland den Vorsitz in Anspruch, ohne sich jedoch an diese Forderung absolut zu binden. Vor allem lehnt der Kanzler jede Aufforderung ab, die Rolle des Schiedsrichters oder des Schulmeisters für Europa zu spielen, Deutschland wird keinen Krieg führen, es sei denn getragen von der Begeisterung der Nation. (Lebhafter Beifall.)

Das Haus beschloß, in eine Besprechung der Interpellation einzutreten. Abg. Hänel drückte seine Anerkennung für die Erklärung des Reichskanzlers aus, daß Deutschland niemals sich zu einem Kriege entschließen werde, wenn nicht seine Lebensinteressen gefährdet seien.

Abg. Windthorst konstatirt mit Befriedigung, daß die vorliegende Interpellation von denjenigen Parteien ausgegangen sei, die sonst die auswärtigen Angelegenheiten als ein noli me tangere zu betrachten pflegen. Allerdings sei die Interpellation schwerlich ohne Genehmigung eingebracht worden, nachdem aber nun diese

---

In Folge dessen eröffneten die Reihe die Herren v. Bülow und Hofmann, es folgte der Handelsminister Achenbach mit dem Minister Friedenthal, dann Falk, der „Kulturkämpfer", mit Kameke, dem Herrn der Kriegsschaaren, dann der Minister der Justiz, Herr v. Leonhardt, mit dem Marineminister v. Stosch, dessen lächelnder Miene man es nicht im Mindesten ansah, daß er jemals zu den berühmten „Friktionen" Veranlassung gegeben habe.

Den Beschluß bildeten die ältesten Minister, der Freiherr v. Schleinitz und er, der graziöseste aller Minister, die jemals mit süß-saurem Lächeln eine Hof-Zeremonie mitgemacht haben, er, der Leiter unserer Finanzen, der Herr Camphausen, der unter allen Ministern sich am Seltsamsten ausnahm. Ach, der arme Herr Camphausen, auch die schöne Uniform! wieviel von dem Wachs der Leuchte unseres erleuchteten Finanzministers mag der Diener am nächsten Morgen von diesen Goldstickereien herabzuputzen gehabt haben!

Gegen Mitternacht war das rauschende Fest vorüber.

Nun folgte unter Vorantritt der oben geschilderten Reihe der Obersten und Ober-Hofchargen der Kaiser mit der belgischen Königin und der Mutter des einen Bräutigams, der Großherzogin von Oldenburg. Wie man weiß, ist der Herzog von Meiningen bereits zum zweiten Male Wittwer und jetzt zum dritten Male vermählt mit der nicht hoffähigen, ehemaligen Schauspielerin Ellen Franz, jetzigen Freifrau v. Heldburg. Wir finden es nur begreiflich, daß man in ihrem eigenen Lande die Königin von Belgien „la belle reine" titulirt. Es waren zwei majestätische Erscheinungen, die da neben unserem Kaiser einherschritten, die jüngere Königin und die ältere Großherzogin. Der Kaiser führte die Großherzogin von Oldenburg und trug die große Generals-Uniform und die Ordenskette vom Schwarzen Adler.

Dann folgte die Kaiserin, geführt auf der einen Seite von dem König der Belgier, einer prächtigen stattlichen Erscheinung, auf der andern von dem Prinzen von Wales, dessen frischer, echt englischer, der Kronprinzessin nicht unähnlicher Kopf den Berlinern nicht unbekannt ist. Er trug die Uniform der englischen horseguardes — man weiß, was für ein flotter Reiter-Offizier der Prinz von Wales ist. Die Kaiserin trug eine weiße Robe und eine Schleppe aus Purpur-Sammet, mit weißem Hermelin reich verbrämt und gestickt mit preußischen Adlern, — Purpur und Hermelin, wie die Königinnen der alten Märchen und der alten Geschichten.

Dann folgte die Kronprinzessin, deren Robe ebenfalls aus weißer Seide war, deren Schleppe prächtiger schwerer Goldbrokat, mit Hermelin besetzt, bildete. Vom Haupte wallte ihr der Schleier — weiße Spitzen, mit Gold durchwoben. Die Prinzessinnen-Bräute trugen selbstredend ebenfalls weiße Spitzenschleier, alle Damen des Brautgefolges desgleichen. — Zur Rechten und Linken der Kronprinzessin schritten die beiden Väter der Bräutigame, der Oldenburger Großherzog und der Meininger Herzog in der Uniform ihrer Regimenter und mit der Kette vom schwarzen Adlerorden.

Dann folgte der Kronprinz in der Uniform des General-Feldmarschalls, den fußlangen Marschallstab in der Hand, ebenfalls mit den Insignien des höchsten Ordens der Preußischen Krone. Er führte die Prinzessin Friedrich Karl; hoheitsvoller und schöner als je sah sie aus, und eine weiße Robe trug sie, dazu eine ellenlange, von Pagen getragene Schleppe von rothem Sammet mit Gold gestickt. Zur anderen Seite hatte der Kronprinz seiner Schwester, der Herzogin von Baden, die Hand gereicht.

Es folgte der Prinz Friedrich Karl in der Uniform des Husarengenerals, mit der Kette des Ordens vom schwarzen Adler. Die Prinzessin Albrecht und die Herzogin des Altenburgischen Ländchens führte er. Dann führte der Bruder des Kaisers, der zweite Braut-Großvater die Anhaltische Herzogin und neben dem Paare schritt der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, er, der Volksmann von ehedem, der Komponist und Mäcen von heute in der Generalsuniform seines Preußischen Kürassier-Regiments. Die Herzogin von Anhalt, die inmitten beider schritt, trug eine weiße Robe, deren lila Sammet-Schleppe über und über mit silbernen Blumen verziert war. Dann folgte mit dem Großherzog von Baden die Prinzessin Alexandrine in weißer Robe, mit blauer silbergestickter Schleppe, dann der englische Königssohn, der Herzog v. Connaugth, in seiner Uniform der englischen Husaren mit der Schwester der Braut, Prinzessin Marie und der Erbprinzessin von Hohenzollern; dann Prinz Wilhelm in der Uniform eines Preußischen Gardelieutenants, aber geschmückt mit dem schwarzen Adlerorden, die älteste Tochter des Prinzen Friedrich Karl und die Prinzessin von Meiningen führend. Die erste trug eine weiße Robe, die lange, grünsammetne Schleppe war mit Hermelin garnirt und mit Rosen über und über besetzt. Die Prinzessin von Meiningen trug eine rosa Robe mit Rosen garnirt.

In der Kapelle hielt der Oberkonsistorialrath Dr. Kögel die Traurede; die Ringe wurden unter dem Donner der Kanonen gewechselt. Als der Trauakt vollzogen, wurden die Neuvermählten beglückwünscht.

Wieder ging von diesen Gemächern der Brautzug durch dieselbe Zimmerreihe, um dieses Mal im Weißen Saale Halt zu machen, wo die Brautpaare neben dem Kaiser und der Kaiserin unter dem Thronhimmel Platz nahmen, während die anderen Fürstlichkeiten sich auf den goldenen Sesseln rechts und links vom Throne rangirten. Hinter ihnen standen die Pagen, die Damen und Herren des Gefolges, und vor den unter den Thronhimmel sitzenden Brautpaaren defilirte nun die ganze, aus mehr als tausend Personen bestehende geladene Gesellschaft vorbei, um ihre Verbeugungen zu machen, — das war die so sehr große Gratulations-Cour.

Nachdem sie zu Ende, die Brautpaare so viel hunderte von Malen die Grüße und Verbeugungen erwidert, begann im „Ritter-Saale" das Souper für die fürstlichen Personen, während in einigen anderen Gemächern die Buffets für die geladene Hofgesellschaft aufgestellt waren, Speisen, Champagner und Rothwein verabreicht wurden.

An der „Zeremonien-Tafel", auf der das Souper für die Kaiserliche Familie nnd ihre Gäste servirt wurde, hatten die beiden Brautpaare in der Mitte der hufeisenförmigen Tafel neben einander Platz genommen; zur rechten Seite der Brautpaare saß der Kaiser mit der von ihm an diesem Abend geführten belgischen Königin zur Linken. Die Kaiserin mit dem König von Belgien und an den beiden Enden dieser Breitseite saßen am oberen der Großherzog, am unteren die Großherzogin von Oldenburg.

Nachdem die Suppenschüsseln von der Tafel gehoben waren, erhob sich der Kaiser, um in wenigen kurzen, herzlichen Worten einen Toast auf die beiden Brautpaare zu sprechen. Ein Garde-Musikkorps blies den Tusch zu dem Hoch, in das die Mitglieder der Zeremonien-Tafel sich erhebend einstimmten.

Nach dem Souper ging der bekannte Zug wieder zurück zum weißen Saal und dort fand sich auch von den anderen Gemächern aus die Hofgesellschaft, die dort inzwischen soupirt hatte, zusammen. Es nahte der feierliche Moment des „Fackeltanzes", jener uralten Hochzeits-Sitte, an den Höfen heimisch seit den Zeiten des Kaisers Konstantin.

Erlaubniß einmal ertheilt worden sei, werde er selbst bei späteren Gelegenheiten von derselben Gebrauch zu machen, nicht versäumen (Heiterkeit). Seine Partei habe wie alle anderen, den sehnlichen Wunsch den europäischen Frieden erhalten zu sehen. Ob dies auf die Dauer nach den vorliegenden Friedensbasen möglich sein werde, sei schwer zu beurtheilen, da dem Hause die Mittheilungen darüber nur mündlich gemacht worden seien, ohne daß ihm die Dokumente selbst vorliegen. In England würde das Parlament schwerlich geneigt sein, auf einer solchen Grundlage zu diskutiren und Beschlüsse zu fassen. Im gegenwärtigen Kriege habe es sich wesentlich um die Frage gehandelt, ob das slavische oder das germanische Element das weltbeherrschende sein solle und die Erfolge des von dem Panslavismus getragenen Vorgehens Rußland seien derartige, daß das germanische Element kaum im Stande sein werde, dieselben wieder einzuholen. Fürst Bismarck tritt der Insinuation entgegen, als sei zu der Interpellation vorher seine Genehmigung eingeholt worden. Dieser Behauptung müsse er mit Entschiedenheit widersprechen; er selbst würde eine Verschiebung der Interpellation und einen veränderten Wortlaut derselben vorgezogen haben. Durch solche Insinuationen leiste man der deutschen Nation sicher keinen Dienst. Daß die Rolle eines gewaltsamen Friedensvermittlers Niemanden gedankt werde, lehre die Geschichte der neuesten Zeit durch viele Beispiele Wenn der Vorredner behaupte, daß derjenige, der den Schlüssel der Dardanellen besitze, daß weltbeherrschende Element sei, so müßte er anerkennen, daß der Sultan bisher die Welt beherrscht habe. (Heiterkeit.) Die Insinuation, als habe Deutschland es stillschweigend gebilligt, daß Oesterreich von Rußland dupirt worden sei, widerlege sich durch das thatsächlich bestehende gute Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich, das namentlich gefördert werde durch die engen persönlichen Beziehungen zwischen ihm selbst und dem Grafen Andrassy. Jeder von beiden wisse, daß er sich auf das, was der andere ihm sage, auch fest verlassen könne. In früheren Zeiten, die dem Abg. Windhorst freilich besser gefallen, sei dies Verhältniß ein wesentlich anderes gewesen. Damals habe der Leiter der österreichischen auswärtigen Politik sagen können, was er wollte, man habe seinen Versicherungen einfach nicht geglaubt. Abg. Graf Bethusy-Huc hält es für eine einfache Pflicht der Dankbarkeit, den russischen Bestrebungen mit Sympathie zu folgen. Abg v. Komierowski spricht den Wunsch aus, daß man auf der bevorstehenden europäischen Konferenz auch die polnische Frage zur Lösung bringe. Abg. Löwe erwidert dem Vorredner, daß ein solches Hineinziehen anderer Fragen in den Kongreß das nothwendige Resultat haben müsse, nicht den Frieden, sondern den Krieg herbeizuführen Deutschland habe nicht den Beruf, den Frankreich früher zu haben glaubte, die Rolle eines europäischen Schiedsrichters zu spielen und wenn Oesterreich seine Interessen gefährdet glaube, so habe Deutschland, obwohl es mit diesem Nachbar auf das Innigste verbunden sei, doch nicht die Aufgabe, sich für die Vertheidigung dieser Interessen aufzuwerfen, statt es zunächst Oesterreich selbst zu überlassen, dieselben zu vertreten Abg. Liebknecht: Die friedlichen Erklärungen des Reichskanzlers könne man mit Freuden begrüßen, nur sei es auffallend, daß man dieselben jetzt erst höre, wo es sich um Rußland handele, während man Frankreich gegenüber eine solche Zurückhaltung nie gekannt habe. Fürst Bismarck habe früher ausdrücklich erklärt, der russische Kaiser habe sein Wort gegeben, daß er nur aus Gründen der Humanität den Krieg beginne. Jetzt liege der Beweis vor, daß es ein reiner Eroberungskrieg gewesen sei. Man habe dies auch voraussehen können, denn es sei ein reiner Hohn an die Humanität Rußlands zu glauben, wenn man sein Verhalten gegen die Polen berücksichtige. Nur die Wiederherstellung Polens könne dauernd zur Ruhe führen. Wenn man von Dankbarkeit spreche, die man Rußland für seine Haltung in den Jahren 1870 und 1871 schulde, so vergesse man, daß man diese Dankbarkeit in anderen Fällen nicht geübt habe. Im Kriege des Jahres 1866 habe Frankreich Deutschland den Rücken gedeckt (Heiterkeit), und doch habe man ihm diese Haltung später mit den Waffen heimgezahlt. Durch diesen Krieg gegen Frankreich sei Deutschland den russischen Uebergriffen gegenüber lahm gelegt. Der Kongreß werde sicher auch nicht zum Frieden führen; denn er sei nur gebildet aus jenen Diplomaten, die bisher den Krieg geschürt haben. Gegenwärtig liege das Verhältniß so, daß Oesterreich über kurz oder lang nothwendig das Schicksal der Türkei theilen werde.

Nach einer Replik des Reichskanzler und einem Vortrag des Abg. v. Helldorf wird die Verhandlung um 5 Uhr geschlossen.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 19. Februar. Telegr. Abgeordnetenhaus. In Erwiderung auf die von Giska über die orientalische Angelegenheit eingebrachte Interpellation gab der Ministerpräsident folgende Erklärung ab: Die Regierung sei von den Friedensbasen in Kenntniß gesetzt. Von der Existenz anderer Abmachungen habe die Regierung keine Kenntniß. Die Regierung habe den erwähnten Friedensbasen gegenüber ihren principiellen Standpunkt mit aller Offenheit gekennzeichnet, indem sie erklärte, daß sie Abmachungen der Kriegführenden, soweit durch dieselben Interessen der Monarchie oder Rechte der Signatarmächte berührt erscheinen, für sich als nicht rechtsverbindlich erkenne, in so lange dieselben nicht mit den Signatarmächten vereinbart seien. Die Regierung habe gleichzeitig die Initiative zur Einberufung einer europäischen Conferenz ergriffen. Das russische Cabinet regte bezüglich der Form den Gedanken an, nicht eine Conferenz, sondern einen Congreß einzuberufen und drückte zugleich den Wunsch aus, daß letztere nicht in der Hauptstadt irgend eines Signatarstaates abgehalten werde. Die Verhandlungen hierüber seien dem Abschluß nahe; man glaube dem baldigen Zusammentritte des Congresses entgegensehen zu dürfen. Mit Rücksicht hierauf sei die Regierung nicht in der Lage, in eine detaillirte Darlegung ihres Standpunktes bezüglich der Friedensbasen einzugehen, sie könne jedoch nicht umhin, im allgemeinen zu erklären, daß sie einige der Stipulationen, wie sie heute vorliegen, als den Interessen der Monarchie entsprechend nicht anzuerkennen vermag. Diese Reserve bezieht sich jedoch nicht auf jene Punkte, welche die Verbesserung der Lage der Christen im Orient bezwecken, sondern auf solche Bestimmungen, welche eine Verschiebung der Machtverhältnisse im Orient zu Ungunsten der Monarchie nach sich ziehen könnten. Die Regierung habe die zuversichtliche Hoffnung, es werde der europäischen Berathung gelingen, zu einer Verständigung zu führen Da alle betheiligten Mächte wünschen müßten, daß aus der Krise kein momentaner, sondern ein dauernder Friede hervorgehe, so hofft die Regierung, daß die Berathungen der Mächte nicht zu einer einseitigen, sondern zu einer allseitig befriedigenden Lösung führen werden.

Provinzielles.

Marienburg, den 18. Februar. Unser Kreistag ist am Sonnabend über die zahlreichen Chausseebau Projecte, welche auf seiner Tagesordnung standen, nicht einig geworden. Nach längerer Debatte wurde zwar eine vorläufige Auswahl unter den proponirten Linien getroffen, die sich auf zusammen 41 Kilometer erstreckte, indessen soll die definitive Beschlußfassung erst auf dem nächsten Kreistage stattfinden. Die Betheiligung des Kreises durch Deputirte an dem Comitee für das Project einer Secundärbahn von Elbing über Alt-Dollstadt nach Saalfeld wurde abgelehnt. Die beiden ausgelooften Kreisausschuß-Mitglieder Claassen-Mirau und Schulz-Kunzendorf wiedergewählt.

Elbing, 18. Februar. Heute früh ist Dr. Hermann Büttner nach kurzem Unwohlsein plötzlich gestorben. In ihm verliert Elbing einen der letzten, vielleicht den allerletzten jener alten Kämpfer für bürgerliche und politische Freiheit, den unverdrossenen und unerschrockenen Streiter für Recht und Wahrheit. Daß nicht eigensinnige Oppositionslust und strenges Festhalten an theoretischen Rechtsforderungen ihm die Waffen in die Hand gegeben, beweist sein freies und frohes Eintreten für die politische Situation, welche das Jahr 1866 geschaffen, sein treues, mannhaftes Eintreten für die nationale Sache für Kaiser nnd Reich, welches ihn indessen niemals blind gemacht hat für die Schäden und Mängel, die besonders im Schulen- und Kirchenregimente noch der Besserung harren. Büttners gesammtes Berufswirken gehört fast ausschließlich Elbing an, sein politisches hat der Provinz, sein publicistisches, die Mitarbeiterschaft an dem größten nationalliberalen Parteiorgan, dem ganzen Lande gedient.

Posen, 19. Februar. Die Kreiswundarztstelle des Kreises Schrodo mit einem jährlichen Gehalte von 600 Mk ist erledigt.

Die gegen den Neopresbiter Karl Sichter aus Golaschin verfügte vorläufige Aufenthaltsbeschränkung ist aufgehoben.

Die evangelische Pfarrstelle in der neu errichteten Parochie Laski, Kreises Schildberg, mit einem Einkommen von circa 2700 Mk neben freier Wohnung in dem neuen geräumigen Pfarrhause ist sofort zu besetzen.

Der Bureauassistent Schulz bei der Oberschlesischen Bahn hier ist zum Betriebssecretär ernannt.

Locales.

Thorn, 20 Februar.

— **Die General-Versammlung** des Vorschuß-Vereins am Montag, den 15. Februar, war zahlreicher besucht als die im Jahre 1877 abgehaltenen. Auf der Tagesordnung standen zuerst die Rechnungslegung über das IV. Quartal 1877 und der Geschäftsbericht über das Jahr 1877. Hinsichtlich des ersten Gegenstandes gab der Vorsitzende Herr Kaufmann H. Schwartz sen. folgenden Bericht: Die Revision der Kasse und des Wechselbestandes hat am 31. December v. J. durch den Controlleur des Vereins Herrn Kfm. Gerbis stattgefunden, die Revision der Bücher und des IV. Quartal-Abschlusses am 5. Februar d. J. durch die Herren H. Schwartz, A. Jacob, H. Hirschberger und ist bei beiden kein Gegenstand zur Erinnerung gefunden worden. Der Ausschuß hat am 14. Februar 1878 die Geschäftsbücher geprüft und für richtig befunden. Der Abschluß des IV. Quartals ergab folgendes Resultat: A. Einnahmen: 1) Depositen-Conto 117484 Mk. 50 Pf., 2) Dentsche Genossenschafts-Bank 21 Mark 20 Pf. 3) Wechsel-Conto 1022506 Mk. 34 Pf., 4) Mitglieder-Guthaben-Conto 7304 Mark 62 Pf., 5) Reserve-Fond-Co. 126 Mk., 6) Sparkassen-Co. 28711 Mk. 54 Pf., 7) Ueberschuß-Co. 10146 Mk. 12 Pf., 8) Cassen-Saldo alt 4815 Mk. 98 Pf. in Summa 1191113 Mk. 30 Pf. B. Ausgaben: 1) Depositen-Conto 97970 Mk. 15 Pf., 2) Deutsche-Genossenschafts-Bank 48 Pf., 3) Depositen-Zinsen-Co. 158 Mk. 90 Pf., 4) Wechsel-Co. 1039795 Mk. 47 Pf., 5) Mitglieder Guthaben-Co. 1014 Mk. 35 Pf., 6) Sparkassen-Co. 25123 Mk. 83 Pf., 7) Kassen-Saldo neu 27049 Mk. 62 Pf., in Summa 1191113 Mk. 30 Pf.

Danach stellte sich zum Schluß des IV. Quartals die Bilance also: C. Activa: 1) Cassen-Conto 27049 Mk. 62 Pf. (s. B. 7.), Cambio-Co. 689138 Mk. 78 Pf., 3) Mobilien-Co. 255 Mk. 36 Pf., 4) Deutsche-Genossenschafts-Bank 17 Mk. 93 Pf., 5) Hypotheken-Co. 2250 Mk., 6) Effecten-Co. 4810 Mk. 50 Pf, 7) Giro-Co. 1000 Mk., zusammen 724522 Mk. 19 Pf. D. Passiva: 1) Mitglieder-Guthaben-Conto 217598 Mk. 12 Pf., 2) Sparkassen-Co. 202869 Mk. 95 Pf., 3) Depositen-Co. 250180 Mk. 44 Pf., 4) Depositen-Zinsen-Co. 876 Mk. 7 Pf., 5) Reservefond-Co. 15754 Mk. 49 Pf., 6) Ueberschuß-Co. 37243 Mk. 12 Pf., zusammen 724522 Mk. 19 Pf.

Die Verwaltungskosten hatten betragen 3944 Mk. 64 Pf. Die Anzahl der Mitglieder am Schluß des III. Quartals 1877 betrug 870, hinzugetreten sind im IV. Quartal 21, ausgeschieden 1, also am 1. Januar 1878 vorhanden 890. Der Bericht wurde ohne Einwendung gutgeheißen. Der Nettogewinn aus 1874 einschließlich eines Uebertrags von 299 Mk. 73 Pf. aus 1876 hat betragen 23307 Mk. 85 Pf., wovon nach Abzug der oben erwähnten Verwaltungskosten u. einer Rücklage von 5 pCt. in den Reservefonds mit 971 Mk. 16 Pf. verbleiben 18452 Mk. 5. Pf.

Vorstand und Ausschuß schlugen vor, eine Dividende von 10 pCt. zu vertheilen und einen Rest von 898 Mk. 88 Pf. dem Dividenden-Co. für 1878 gutzubringen. Die General-Versammlung genehmigte diesen Vorschlag. Zu Rechnungs-Revisoren wurden ernannt die Herren E. Szyminski, Calculator Müller, Buchhalter Schwartz. Es erfolgte dann die Wahl eines Schriftführers, zu welchem Amt Herr Kfm. M. Schirmer mit 130 von 131 abgegebenen Stimmen wiedergewählt wurde. Eben so wurden die wegen Ablauf ihrer Wahlperiode ausscheidenden Ausschuß-Mitglieder Herr Delvendahl, David Marcus Lewin und Gerbis mit großer Mehrheit wiedergewählt und demnächst die Versammlung geschlossen.

Im Jahre 1877 hat der Verein discontirt 4111 Wechsel im Betrage von 3546192 Mk. 51 Pf., an Depositenscheinen 251 ausgegeben im Betrage von 250180 Mk. 44 Pf., und 1096 Sparkassenbücher lautend auf 2028 Mk. 95 Pf. ausgegeben. Der Gesammt-Umsatz hat in Einnahme 4089117 Mk. 30 Pf. in Ausgabe 4063736 Mk. 23 Pf., zusammen also 8152853 Mk. 53 Pf. betragen.

— **Der Namenstag des Copernicus** gestaltete sich, wie stets zu einem Ehrentage des Copernicusvereines, dem selbst das vorwiegend politische Interesse des gestrigen Tages Nichts von der Theilnahme der Gesellschaft unserer Stadt rauben konnte. Der Verein hielt statutenmäßig um sechs Uhr Abends eine öffentliche Sitzung. Vor derselben fand noch eine private Sitzung statt, in welcher geschäftliche Angelegenheit erledigt, namentlich die Rechnung über die Verwaltung der Vereinskasse vorgelegt wurde. Die Rechnungen waren vorher von dem Vereinsmitgliede Herrn Kfm. Bärwald revidirt u. richtig befunden, es wurde daher dem Schatzmeister Herrn Prof. Dr. Fasbender die Decharge ertheilt. Die Einnahmen haben 1877 im Ganzen betragen 1683 Mk. 53 Pf., die Ausgaben 500 Mk. 82 Pf., es bleibt also ein Bestand von 1182 Mk. 76 Pf., wovon 1130 Mk. zinsbar angelegt und 52 Mk. 76 Pf. baar vorhanden sind. Ueberdies besitzt der Verein ein auf dem Grundstück Altst. Nr. 395 hypothekarisch eingetragenes und mit 6 pCt. jährl. verzinstes Capital von 2250 Mk. Die von dem Provinziallandtage zum Zweck der Veröffentlichung der Menzzer'schen Uebersetzung dem Verein gewährte Summe von 2500 Mk., ist in der Thorner Creditbank (G. Prowe u. Co.) deponirt. Das Gesammt-Vermögen des Vereins beträgt 6075 Mk. 56 Pf., das des Stipendiums 1262 Mk. 15 Pf.

Hierauf gab Herr Professor Prowe eine Darlegung der Vereinsthätigkeit im verflossenen Jahre. Demnächst hielt Herr Dr. Meißner einen Vortrag über die Ausgrabungen in Olympia. Gestützt auf die Ueberlieferungen des Pausanias gab er eine eingehende Schilderung des alten Festplatzes von Olympia. Er wies nach, wie der Cultus des Pelops, später des griechischen Zeus, zu welchem sich dann schließlich noch der Dienst des dorischen Herakles gesellte, in Verbindung mit den bei den Griechen so hochgeschätzten Spielen bestimmend für die Gestaltung des Festplatzes waren, und wie daher die bedeutendsten Kräfte, z. B. Phidias ihre Dienste der Ausschmückung des Festplatzes widmeten. Sodann erinnerte Redner an die bei Pausanias enthaltene Schilderung des Zeustempels, dessen Ost- u. Westgiebel nunmehr bruchweise blosgelegt ist, wie des Wunderwerkes der Zeusstatue, welche leider zur Zeit Theodosius des Großen nach Constantinopel geschafft wurde und, wie festgestellt ist, dort bei einer Feuersbrunst im Jahre 476 vernichtet ist. Die Ausschmückung der erwähnten Giebelseiten des Zeustempels erfolgte mit Bezug auf die Bedeutung der Kampfspiele. Die Ostseite stellte das gespannte Harren vor Beginn des Wettkampfes des Oinomaos mit Pelops dar, welcher das Landesgeschick entschied. Die Westseite gab ein Bild des Kampfgetümmels der Lapiten und Zentauren. Das Giebelwerk der Ostseite rührte von Paionios, dem Bildner der in Bruchstücken gefundenen Nike, die Bildwerke der Westseite waren von Alkamenes. Von geringerer Bedeutung waren die Metopen an dem Zeustempel, welche die zwölf Kämpfe des Herakles darstellten und von welchen bei der deutschen Ausgrabung gleichfalls mehrere gefunden sind. Sodann ging Redner zu dem wichtigsten u. neuesten Resultat, der Ausgrabung des gleichfalls auf dem Festplatze befindlichen Heratempels über, welcher wesentlich dieselben äußeren Formen trägt, als der Zeustempel, und in welchem nach Pausanias die jetzt aufgefundene Statue des Hermes mit dem Dionysosknaben befindlich war. Redner erinnerte alsdann daran, wie in der höchsten Blüthe der olympischen Spiele auch bereits deren Verfall keimte, wie z. B. Phidias selbst, vier Jahre nach Schöpfung seines Meisterwerkes durch den Neid u. die Ränke seiner Mitbürger im Gefängniß starb. Doch erhielten die Spiele noch lange ihre nationale Bedeutung, selbst Mummius schmückte noch den Zeustempel. Pausanias zählt 230 Statuen auf dem Festplatze auf. Theodosius dem Großen fällt das Zweifelhafte Verdienst zu, im Jahre 394 die Spiele verboten zu haben. Vom Gebirg herab aber und vom Alphaos zur Hochfluthzeit herangetrieben, lagerte sich eine Humusschicht über die Stätte, welche die Reste classischer Herrlichkeit einem Jahrhundert aufbewahrte, welches pietätvoller, als dazwischen lebende Generationen, dieselben zu würdigen weiß. „Man hat uns Deutschen mit ironischer Anspielung auf unsere Zerrissenheit oft die modernen Hellenen genannt.“ Dieser politische Vorwurf trifft uns nicht mehr. Wünschen wir, daß wir uns der hohen Vorzüge eines solchen Namens durch Pflege des Classischen werth erweisen mögen.

Am Abend vereinten sich die Festgenossen zu einem kleinen Bankett im Saaele des Artushofes. Es waren hierzu Glückwunsch-Telegramme mehrerer früheren Mitglieder des Vereins, sowie ein Brief des Herrn Geh. Ob. Reg Rath Dr. Meyer aus Berlin eingegangen. Herr Landrath Hoppe hielt eine launige Festrede, welche alsdann Toaste auf die Stifter und Förderer des Vereins, sowie auf die Stadt Thorn als Pflegerin des in den Verein sich documentirenden wissenschaftlichen Strebens folgten. Die kleine gewählte Gesellschaft blieb nach Aufhebung der Tafel noch recht lange in froher Laune beisammen.

— **Handwerker-Verein.** Am Donnerstag, den 21. Februar hält Herr Gymnasiallehrer Dr. Horowitz Vortrag.

— **Verhaftet:** gestern vier Personen wegen Betteln und Vagabundirens.

Fonds- und Produkten-Börse.

Breslau, den 19. Februar. — **Albert Cohn.** —

Weizen weißer 18,00 -19,80 -20,80 --- Mk, gelber 16,40—17,40—19,60 - Mk per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 12,00—13,00—13,80 Mk galiz. 11,20—12,20—13,20 Mk per 100 Kilo. — Gerste 11,00—12,00—13,80—15,00—16,20 Mk per 100 Kilo. — Hafer 10,60—12,20—13,30 Mk per 100 Kilo. — Erbsen Koch- 14,50—15,50—16,50 Mk, Futter- 12,50—13,50—14,50 Mk per 100 Kilo. — Mais (Kukuruz) 11,80—12,80—13,60 Mk per 100 Kilo. — Winterraps 31,00—27,75—26,75 Mk per 100 Kilo. — Winterrübsen 29,75—26,75--25,75 Mk per 100 Kilo. — Sommerrübsen 28,00—25,00—24,00 Mk per 100 Kilo. — Rapskuchen 7,30—7,50 Mk per 50 Kilo. — Kleesaat roth 33,00—38,00—44,00—52,00 Mk weiß 45,00—55,00-62,00—68,00 Mk per 50 Kilo.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 20. Februar 1878. **19./2.78.**

Fonds	fest.	
Russ. Banknoten	220—50	222—70
Warschau 8 Tage.	220—25	222—25
Poln. Pfandbr. 5%	66—60	67—10
Poln. Liquidationsbriefe	59—30	59—90
Westpreuss. Pfandbriefe	96	96
Westpreus. do. 4½%	101—60	101—60
Posener do. neue 4%	94—80	94—80
Oestr. Banknoten	171—50	171—50
Disconto Command. Anth.	119	120—10
Weizen, gelber:		
April-Mai	204—50	205
Mai-Juni	205—50	206
Roggen:		
loco	145	145
Februar	146	146
April-Mai.	146	145—50
Mai-Juni	145	144—50
Rüböl.		
April-Mai	68—90	68—90
Mai-Juui	69	69
Spiritus.		
loco	52	52
Februar	52	51—60
April-Mai	53—20	52—90

Wechseldiskonto 4%
Lombardzinsfuss 5%

Thorn, den 20. Februar.

Wasserstand der Weichsel heute 4 Fuß 2 Zoll.

Telegraphische Depesche

der Thorner Zeitung 20. 2. 78. 6 Abds.

Rom, den 20. Februar. Die „Agencia Stefani“ meldet heute Nachmittag, 2½ Uhr, daß Cardinal Pecki als Leo XIII. zum Papste erwählt sei.

Inserate.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 6. d. Mts. ist heute die unter Nr. 487 des Firmenregisters eingetragene Firma „L. Barikowski“ (Inhaber der Kaufmann Ludwig Barikowski zu Thorn) gelöscht worden.

Thorn, den 7. Februar 1878.

Königliches Kreis-Gericht.
I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In Folge Verfügung vom 9. d. M. ist am 11. d. M. die in Thorn errichtete Handelsniederlassung des Kaufmanns Adolf Majer ebendaselbst unter der Firma

Adolf Majer

in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 531 eingetragen.

Thorn, den 11. Februar 1878.

Königliches Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 9. d. Mts. ist heute die unter Nr. 477 des Firmenregisters eingetragene Firma „Bruno Ohlendörffer“ (Inhaber der Kaufmann Bruno Johannes Ohlendörffer zu Thorn) gelöscht worden.

Thorn, den 11. Februar 1878.

Königliches Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Im Saal des Artushof.

Nur 2 Vorstellungen

Donnerstag, den 21. und Freitag, den 22. Februar

Mr. Robi's

Brillant-Soirèen.

Plastische Darstellungen von physikalischen Kunstwerken, Meisterwerke der Malerei und Mechanik, Geister- und Gespensterscenen aus dem Reiche der Fata Morgana, Feen-Fontaine, Licht- und Farbeneffekte.

Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr.

Eintrittspreise:

1. Platz 1 Mk, 2. Platz 60 ₰. Billets zu Tagespreisen 1. Platz 80 ₰, 2. Platz 50 ₰, sind von 2 bis 6 Uhr im Artushof zu haben.

Ausverkauf.

Passage Nro. 3.

Die zur A. J. Dekuczynski'schen Concursmasse gehörigen Waarenbestände bestehend in Woll-, Leder-, Glas- und Marmor-Sachen, Strickwolle, Bijouterien und anderen Kurzwaaren sollen schleunigst ausverkauft werden.

F. Gerbis,
Verwalter der Masse.

Huths Restauration zur Tonhalle.
Kl. Gerberstraße 17
Heute Donnerstag Abend

Abschieds-Concert

von der beliebten Gesellschaft
H. Preissig.

Sonnabend, den 23. Februar

Erstes Auftreten

der türkischen Damenkapelle
Paschalina

unter Mitwirkung zweier tüchtiger Komiker.
Anfang 7 Uhr

M. Steinitz,
concessionirter Theater Director.

Auction.

Freitag, den 22. d. Mts. um 11 Uhr werde ich Altst. Markt und Marienstr.-Ecke 1 starkes Arbeitspferd, 10 Jahr alt, versteigern.

W. Wilckens, Auktionator.

Heute Abend 5½ Uhr **frische Grütz- und Leberwurst** bei

J. Wistrach,
Seglerstraße Nr. 140

Braunsberger	22	Fl.
Kulmbacher	16	„
Pilsener	14	„
Doppel Graetzer	30	„
Thorner Lagerbier	30	„
Engl. Porter	9	„
Pale Ale	7	„

für je 3 Mk, offerirt in feiner Waare

B. Zeidler.

Hüte

zum Waschen und Modernisiren werden angenommen.

Facons liegen zur Ansicht.

Geschw. Bayer.



Wäsche

wird schnell, sauber und billig gewasche und geplättet

Junkerstr. Nr. 247. 2 Tr. h.

5. Aufl. Absatz 12,000 Ex. in 4 Monaten

Neu! Humoristisch!!

Vorräthig in allen Buchhandlungen

Das Buch vom **gesunden und kranken**

Herrn Meyer.

Humoristisches Supplement
zu sämmtlichen Werken von Bock, Klencke Reclam u. A von M. Reymond.
15 Bog. 16° mit 162 Illustrationen.
Pr. M. 1. 80. Eleg. geb. Pr. 2. 50.

Verlag v. Georg Frobeen & Cie., Bern.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines Porzellan-Geschäftes verkaufe ich bedeutend unterm Einkaufspreis die letzten Restbestände meiner Waaren.

Joseph Schmul,

Schuhmacherstraße 352.

Bau- und Ing.-Bureau
von

R. Kappis & Comp.

Archit. und Ing. Thorn
Culmerstraße Nro. 310.

übernimmt die Anfertigung von Entwürfen, Zeichnungen, Kostenvoranschlagungen, stat. Berechn., Taxen für Feuerversich., sowie die Einrichtung industrieller und gewerblicher Etablissements. Lieferung sämmtlicher Maschinen und Baumaterialien, Leitung resp. Ausführung von Bauten und die Verwaltung städt. Grundstücke.

L.E.M.C.
F.M.
S

Bekanntmachung betreffend Futterfleischmehl

der

Liebig's Extract of Meat Company, Lim. London.

Die Direction genannter Gesellschaft lenkt die Aufmerksamkeit der Herren Händler und Landwirthe, um sie vor Missbrauch zu schützen, auf den Umstand, dass das in **Fray Bentos** hergestellte Futterfleischmehl nur in Säcken, welche **nebenstehende Marke und Verschlussplombe** tragen, in den Handel kommt, worauf besonders zu achten ist.

Futterfleischmehl

der

Liebig'schen Fleisch-Extract-Compagnie

mit garantirtem Gehalt von 70 bis 75 pCt. stickstoffhaltigen Nährstoffen
10 bis 12 pCt. Fett

empfehle ich den Herren Landwirthen als bestes und billigstes Kraftfuttermittel zur Aufzucht und Mästung für

Rindvieh und Schweine

ab meinen Lagern in Hamburg, Harburg, Magdeburg, Wallwitzhafen, Leipzig, Bautzen, Görlitz, Danzig, Elbing, Erfurt, und diene auf Anfragen gern mit äußersten Preisen und Proben.

Julius Meissner, Leipzig.

Correspondent der Liebig'schen Fleisch-Extract-Compagnie für Dünge- und Futtermittel. (H 3148)

Hamelnsche Anzeigen

zum Besten der Armen.

Gegründet vom Senior Dr. theol. und phil. F. G. F. Schläger.
Herausgeber Consul a. D. und Senator Aug. Schläger.

Der Jahrgang des Blattes kostet 4 Mk excl. Bringerlohn. (Nr. 1749 des Zeitungs-Catalogs.) Insertionsgebühren 10 ₰ die Corpuszeile. Erscheinen Sonntag, Mittwoch und nach Bedarf Extrablätter.

Dies Blatt, gegründet 1823, fährt fort, als alleinige Aufgabe die Verbreitung und Befestigung freiheitlicher Grundsätze in alle Schichten unseres Volkes zu bringen, ist vollständig unabhängig, unpartheiisch und hier am Meisten verbreitet, so daß Inserate durchschlagenden Erfolg erzielen. Raum findet alles Gemeinnützige, kurze politische Umschau, Lokale und Gemeindeangelegenheiten. Kirchliche Anschauungen der verschiedenen Richtungen, kurz alles, was ein Lokalblatt bringen muß. Mitarbeiter sind willkommen.

Haasenstein & Vogler

Annoncen-Annahme für alle Blätter des In- und Auslandes

Berlin
77. Leipzigerstrasse 77.
Stettin
Grosse Oderstrasse 12.

Wir halten dem inserirenden Publikum unser jeder Concurrenz gewachsenes als reell bewährtes Institut empfohlen, dessen ungetrübte Beziehungen zu den Zeitungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz und Spezialverträge mit den Hauptzeitungen Rußlands, Frankreichs, Englands, Amerikas etc. uns in den Stand setzen

zu Originaltarif-Preisen zu inseriren und bei möglichster Raum-Ersparniß im Arrangement die höchsten Rabatte

zu gewähren.

Durch eine zwanzigjährige Erfahrung sind wir im Stande, zuverlässigen Rath bei Auswahl der für die betreffende Annonce geeignetsten Zeitungen zu ertheilen; sowie genaue Kostenvoranschläge anzufertigen.

Zeitungsverzeichnisse gratis.

Für Stellungsuchende.

Stellungen für Buchhalter, Reisende, Lageristen, Commis 2c., für Oekonomie-Inspektoren, Rechnungsführer, Brenner, Förster, Gärtner, per sofort oder später vermittelt.

A. Stolzmann,
Berlin, Prinzenstraße 18.

1000 Ctr. gesunde Dabersche Speise-Kartoffeln

verkauft **Lissomitz** bei Thorn.

Russ. Artikel,

als: Caviar, Astr. Erbsen, Bouillon und Thee als auch Geflügel bei

A. Mazurkiewicz.

Magdeb. Sauerkohl
pr. Pfd. 10 Pf. bei **Carl Spiller.**

Schmackhaftes türk. Pflaumenmus offerirt **Carl Spiller.**

Durch die Geburt eines kräftigen Mädchens wurden heute erfreut

Magdeburg, den 17. Februar 1878.

A. Weese und Frau
geb. **Bredow.**

Handwerker-Verein.

Donnerstag den 21. Februar, Abends 8 Uhr.

General-Versammlung.

Tagesordnung: Rechnungslegung und Wahl der Revisoren.

Der Vorstand.

Bücklinge — Neunaugen — sowie Telt. Rüben — Blumenkohl — Sauerkohl 2c.

A. Mazurkiewicz.

Elegante Maskengarderobe

zu verleihen durch

C. F. Holtzmann,
Gr. Gerberstraße 287.

Meine in Neubruch belegene

Gastwirthschaft

mit einem Areal von fünf Morgen bin ich Willens aus freier Hand zu verkaufen **Friedrich Bartsch.**

Umzugshalber steht ein sehr gut erhaltener **Flügel** zum Verkauf.

Neustadt 9.

10800 Mark theils erster, theils zweiter Stelle werden auf ein ländliches Grundstück gesucht.

Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Ein flottes

Restaurant,

ist Umständehalber unter sehr günstigen Bedingungen von sogleich zu verkaufen.

Näheres Postlagernd. Inowrazlaw.

A. M. S.

Jede Reparatur an Nähmaschinen unter Garantie sowie alle Schlosserarbeiten werden billig angefertigt. Auch können 2 Knaben als Lehrlinge eintreten.

J. Karassek,
Araberstr. Nr. 124.

Eine **Schlittendecke** mit Bärenbelaz gut erhalten, ist preiswürdig zu verkaufen bei

W. Kutzner, Butterstr. 144.

Puder-Cacao

für Kinder, Reconvalescenten, schwache Verdauung besonders empfehlenwerth, garantirt rein, hydraulisch entölt, liefert als Specialität die kaiserl. Hof-Chocoladen-Fabrik in Cöln zu Mk. 2,40 und Mk. 3. — pr. ½ Kilo.

In **Thorn** bei den Herren: **L. Dammann & Kordes, Fr. Schulz, Conditor R. Tarrey** und **Conditor A. Wiese.**

Aufträge von Privaten werden nur nach Orten effectuirt, wo sich keine Niederlagen befinden.

Der **Uhrmacherladen** Altstädtischer Markt 289. ist vom 1. April cr. zu vermiethen.

Näheres bei **S. Simon.**

Ein **Kochlehrling** kann sich melden **Hotel Sanssouci.**

Lehrling gesucht

für ein Tuch-, Manufaktur- und Colonialwaaren-Geschäft nach außerhalb. Näheres bei **Ehrlich,** Jacobstr. 58.

Ein fein möblirtes Zimmer nebst Kabinet in der 1. Etage ist vom 1. März d. J. zu vermiethen bei

S. Hirschfeld.

Eine Wohnung ist zu vermiethen Tuchmacherstraße 179.

Bäckerstraße 244 ist die Bel-Etage zu vermiethen. **Sztuczko.**

1 Wohnung zu verm. Bäckerstr. 214.

Breitestraße 454. 2 Zimmer, Küche u. Zubeh. vom 1. April zu verm.

Gr. u. mittlere Wohn. Hlgegeiststr. 172.

Eine Stube nebst Küche zu vermiethen Gerechtestr. Nr. 123; zu erfragen daselbst bei Frau Kindermann.

1 Wohnung von 6 Zimmern und Zubehör ist vom 1. April zu vermiethen Neustadt. **Lehmann.**

1 gr. Laden mit Wohnung, großer Keller, ist vom 1. April zu vermiethen Neustadt. **Lehmann.**

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 21. Februar. „**Fidelio.**“ Oper in 2 Akten von Beethoven.
Freitag, den 22. Februar. „**Die Jüdin.**“ Große Oper in 4 Akten von Halevy.
Logen 1 M. 25 Pf. und Sperrsitz 1 M.

Die Direktion.

Krankenzimmer u. Wohnräume

auf gesundheitsgefährliche, zu trockene oder zufeuchte Luft beständig zu controliren, ist das

Klinkerfues'sche

Patent-Hygrometer

das einzig brauchbare und zuverlässige Instrument. Der strengen Wissenschaft genügend, dem Laien verständlich, zeigt es die rel. Feuchtigkeit der Luft direct in Procenten und giebt wichtige Anhaltspunkte für die Beurtheilung des Wetters der nächsten Zeit. Diesbezügl. Anerk. u. illustr. Prospecte zu Diensten. Preise 15 bis 40 Mark je nach Größe u. Ausstatt. Depots in allen größeren Städten.

Berlin: Otto Clement, Holzgartenstraße.

Wilh. Lambrecht, Göttingen.

Fabrik meteorologischer Instrumente.
Unter pers. Leitung des Prof. Klinkerfues.

Meyers Hand-Lexikon

Zweite Auflage 1878

gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache augenblicklichen Bescheid. Auf ca. 2000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen. 24 Lieferungen, à 30 Pfennige.

Subskription in allen Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Durch die Buchhandlung von **Walter Lambeck** in Thorn zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.